

15 12 2



RAMUS ANDREAE MILTON BACO LEIBNIZ SPENER

Comenius - Blätter

für
Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Zehnter Jahrgang.

Elfte und zwölftes Heft.

November — Dezember 1902.

Berlin 1902.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.

SW. Schönebergerstrasse 26.



LOCKE HERDER KANT FICHTE KRAUSE HERBART

SCHLEIERMACHER



Inhalt

des elften und zwölften Heftes 1902.

	Seite
Dr. G. Wittmer , Betrachtungen aus Anlass der Jahrzehntfeier der Comenius-Gesellschaft	139
Dr. Otto Dibelius , Studentenschaft und Volksbildung. Eine Erwiderung und Ergänzung zu dem Bericht des Herrn Ingenieurs Wilhelm Wagner über die Arbeiterbildungskurse der Charlottenburger Wildenschaft	144
Dr. Heinrich Pudor , Moral-Unterricht	150
Volksbildungsarbeit in Magdeburg	154
Böttcher , Kunstpflege in der Schule	157
Ludwig Keller , Volksgärten	159
Rundschau	160
Gesellschafts-Angelegenheiten	166
Persönliches	170

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich. Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

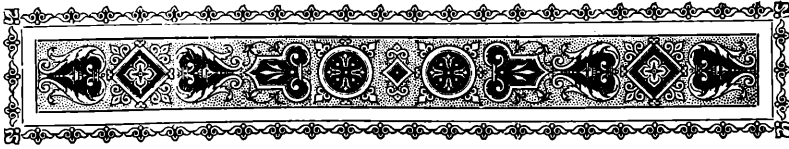
Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf.

Briefe und **Drucksachen** für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) führen lassen.

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **30. April** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung von **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das
Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse,
zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

X. Jahrgang.

↔ 1902. ↔

Heft 11 u. 12.

Betrachtungen aus Anlass der Jahrzehntfeier der Comenius - Gesellschaft.

Von

Dr. G. Wittmer in Kassel.

Wenn es, wie schon mehrfach in diesen Blättern betont wurde, als ein wesentlicher Charakterzug comenianischer Geistesrichtung zu bezeichnen ist, dass ihre Vertreter bestrebt waren, ihr Wissen für die „Erziehung des Menschengeschlechts“ nutzbar zu machen, so war es gewiss nur in Konsequenz ihrer wissenschaftlichen Aufgaben gehandelt, wenn die Comenius-Gesellschaft auch der Frage der Volksbildung und -Erziehung näher trat. Es dürfte wohl auch gerade in unserer Zeit kaum eine wichtigere Aufgabe zu finden sein.

Ohne eine tiefgreifende Jugendbildung, die nicht einseitig den Verstand, die auch die Gesamtkräfte des Menschen, den Willen, die Charakterbildung berücksichtigt, ist unser Volk heute geradezu in Gefahr, seiner sittlichen Güter verlustig zu gehen. Inmitten der tausendfältigen sich durchkreuzenden und bekämpfenden Strömungen auf religiösem wie wissenschaftlichen Gebiete wächst der grössere Teil der heutigen Jugend auf, ohne dass ihm in jener Beziehung ein sicherer Halt gegeben wird. Man beruhigt sich da in der Meinung, das alles werde unter Einwirkung der Kirche auf der einen Seite, der Schule und Wissen-

schaft auf der anderen bestens besorgt. Allein die Kirche hat in Folge des für sie notwendigen Festhaltens am dogmatischen Teil ihrer Lehre ihren Einfluss in weiten Kreisen des Volkes eingebüsst, und die Wissenschaft? Haben wir denn eine, das grosse Ganze, will sagen die Natur mit Einschluss des ganzen Menschenlebens umfassende, auch in obiger Richtung zielbewusst, planmässig, organisatorisch vorgehende Wissenschaft? Wir haben sie nicht, wir haben nur eine fast unabsehbare Reihe von Spezialwissenschaften, von denen jede ihren eigenen Weg geht, ohne sich um die andere viel zu bekümmern, in deren weiterem einseitigen Ausbau ihre Jünger aber keine Zeit und Kraft mehr übrig behalten, um den Grund zu wirklicher Geistesbildung legen zu können, bei sich selbst nicht und noch weniger bei anderen.

Dazu kommt, dass die heutige Wissenschaft zum grossen Teil in der materialistischen Richtung befangen und so ganz unfähig ist, das moralische und metaphysische Bedürfnis der Menschheit zu begreifen, noch viel weniger zu befriedigen. Das aber ist so alt wie die Menschheit selbst und hat den gleichen Anspruch auf Berücksichtigung seitens der Wissenschaft, wie jede andere Thatsache der Natur. Eine Wissenschaft, die das ignorieren wollte, verdient nicht den Namen einer solchen, denn sie ist inkonsequent und macht sich sozusagen der Verschleierung von Thatsachen schuldig. Von diesem Vorwurf ist auch die grosse Mehrzahl unserer namhaftesten Geschichtswerke, soweit sie von Historikern im engeren Sinne herrühren, nicht frei zu sprechen, da in ihnen von einer der stärksten Triebfedern in den Geschicken und im Leben der Völker, den religiösen Verhältnissen, nur selten in genügendem Umfang gehandelt wird.

Es ist ein Wahn, zu glauben, dass aus der einseitigen Naturforschung und zumal bei Auffassung der Natur als eines nur Materiellen, jemals ein eigentliches Erklärungsprinzip der Welt abgeleitet werden könne. Niemals kommt man auf diesem Weg zum Grund der Dinge und ewig nur von Veränderung zu Veränderung. Das gestehen auch alle ehrlichen Forscher ein, wenn nicht zu Anfang, so doch am Ende des Weges. Was hat man da nicht schon alles aufgestellt! Das mechanische Prinzip gegen Vitalismus, dann wieder Neovitalismus und endlich Biomechanik, wonach zwar auch der lebende Organismus mechanischen

Gesetzen folgt, jedoch unter Einfluss eines Lebensprinzips — alles verzweifelte Versuche, um aus der Sackgasse des Materialismus mit leidlichem Anstand herauszukommen, Bekenntnisse, dass wir vom dunklen Urgrund der Dinge nichts wissen und auch niemals etwas Positives wissen werden. Und was wäre z. B. mit der Atomenlehre bewiesen? Hat jemals ein menschliches Auge ein Atom gesehen? Sie beruht auf Hypothesen und ist genau ebenso glaubhaft wie jedes andere Dogma.

Bedenkt man, wie oft der Materialismus in alter und neuerer Zeit aufgetreten ist und in Beziehung auf Erklärung des Lebensprinzips Fiasko gemacht hat, und wie auch der Materialismus unserer Zeit nicht um ein Haar breit mehr leistet als alle seine Vorgänger, so möchte man beinahe glauben, dass auch hierbei der Wunsch der Vater des Gedankens sei und der menschliche Geist von Zeit zu Zeit das Bedürfnis habe, sich durch ein materialistisches Schlammbad zu verjüngen.

Was wir heute brauchen, das ist eine neue Weltanschauung, welche den wesentlichen Gehalt des Christentums mit den Ergebnissen der Metaphysik, wie sie durch Immanuel Kant und seine Geistesverwandten festgestellt sind, verbindend, dem heranwachsenden Geschlecht nicht nur geistige Bildung jeder Art, sondern auch einen positiven sittlichen Halt gewährleistet.

Man spricht von der einstigen Reception des römischen Rechtes und preist dieselbe vielfach als einen grossen Kulturfortschritt, wir glauben jedoch, dass die moderne Menschheit noch ein viel höheres Recht hat, endlich auch die Reception des Christentums zu fordern, desjenigen Christentums, welches sich auf die Kundgebungen einer moralischen Welt gründet, wie sie durch den Entwicklungsgang und die Geistesgeschichte der Menschheit erwiesen sind. Die Waffen aber, mit denen uns die neue Weltanschauung erkämpft werden muss, können nur der Rüstkammer des deutschen Idealismus entnommen werden, und diese ist aus alter wie neuer Zeit reichlich genug damit versehen, man braucht da nur zuzugreifen. Nur daran, am Zugreifen, fehlt es heute noch.

Zu den Vertretern dieser Richtung müssen wir vor allen auch Comenius zählen, den Begründer der neueren Erziehungslehre und Mitbegründer der modernen Naturwissenschaften, von dessen Leben und Wirken auch heute noch wie von so mancher

anderen Grösse unserer eigenen Vergangenheit in weiten Kreisen so wenig bekannt ist.

Seltsam, während in anderer Hinsicht altdeutsches Wesen, Sitten und Bräuche, Überreste von Kunst und Industrie mit Eifer gesammelt und erforscht werden, sich grosser Beliebtheit erfreuen und sogar salonfähig geworden sind, geht man an der geistigen Welt jener Zeit teilnahmslos vorüber, als ob man es dabei nur mit einem noch mittelalterlich beschränkten Gesichtskreis zu thun habe. Und doch ist jenes Künstlerische nur ein Reflex jener inneren Welt, der wir ja auch den Aufschwung der modernen Musik zu danken haben¹⁾, und die uns auch heute noch recht viel zu sagen hat.

Ja wenn wir von der Höhe unserer Zeit herab, im Bewusstsein, wie „herrlich weit“ wir es gebracht, auf jene Anfänge eines neuen Kulturlebens zurückblicken, da kann uns wohl manches klein und unbedeutend erscheinen. Unser Horizont hat sich äusserlich nach allen Seiten hin erweitert, Wissenschaft und Technik haben Entdeckungen und Fortschritte gemacht, davon man sich in alter Zeit nichts träumen liess, dennoch stehen jene Begründer der modernen Wissenschaften weit über der Mehrzahl der heutigen Forscher, insofern sie bei aller Objektivität, mit welcher auch sie der Natur gegenübertraten, an der moralischen Bedeutung des menschlichen Handelns festhielten und allem Wissen nur insofern Wert beilegten, als es der sittlichen Vervollkommnung der Menschheit diene. Sie suchten den Schwerpunkt der Natur nicht ausserhalb des Menschen, sondern in diesem selbst. Die Wissenschaft war noch nicht in dem Grade sozusagen veräusserlicht wie heute, wo sie geradezu in Gefahr ist, sich im Objektiven zu verlieren und in Spezialitäten zu zersplittern. Unterschätzen wir also nicht jene älteren Forscher, denen zwar noch nicht die reichen Hilfsmittel der Neuzeit zu Gebote standen, die uns aber in der Auffassung der menschlichen Natur als eines Ganzen überlegen waren.

¹⁾ Sollte es blosser Zufall und nicht auch ein Zeichen innerer Verwandtschaft sein, dass, wenn die älteren Vertreter des christlichen Humanismus am Reich Gottes gleichsam wie an einem Tempelbau arbeiteten, die Scenerie des erhabensten Kunstwerks der Neuzeit, welches uns in idealer, künstlerisch-symbolischer Form ein Abbild jenes Reiches giebt, gleichfalls in einen Tempel verlegt ward, in den des heil. Gral?

Ein berühmter neuerer Forscher hat einmal in einseitiger Überschätzung seiner Fachgelehrsamkeit die Ansicht ausgesprochen, die Zeit der Philosophie sei für immer vorüber, an ihre Stelle seien die Naturwissenschaften getreten. Wir möchten dem gegenüber vielmehr geltend machen, dass gerade mit Hinblick auf die nach tausend Richtungen auseinander gehende Spezialforschung unserer Zeit nichts dringender not thue, als dass der Sammelruf der Philosophie wieder vernommen werde und besonders die Stimme derer, welche uns eine neue Weltanschauung auf ethischer Grundlage zu verkünden haben. Denn mehr als je finden heute Göthes Worte ihre Anwendung:

Die Teile habt ihr in der Hand,
Fehlt leider nur das geistige Band.

Zum mindesten aber in Beziehung auf das Schul- und Erziehungswesen kann uns das, was ein Comenius zu seiner Zeit erstrebte, als Prototyp dessen gelten, was man für die unsrige fordern muss.

Wir sind heute ohne religiöse Weltanschauung, die niemals durch blosse Verstandesbildung zu ersetzen ist. Wahre Religion besteht aber nicht in der Phantasie und im Hoffen auf etwas Zukünftiges, sie ist immer nur lebendige That der Gegenwart. Zu solchen Thaten muss der Mensch erzogen werden und zwar, wie das auch Fröbel wollte, von frühester Kindheit an. Es bedarf dazu einerseits der Einwirkung auf Wille und Charakter, anderseits der Verbesserung der Erkenntnis nach Massgabe der wahren Metaphysik alter wie neuer Zeit.

„Nehmt die Gottheit auf in euern Willen
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.“

In diesen Worten Schillers ist, wenn ich es recht verstehe, das wahre Wesen des Christentums ausgesprochen, sowie auch desjenigen Humanismus, dessen Geschichte zu erforschen und den auch in unser Volksleben einzuführen die Comenius-Gesellschaft sich zur Aufgabe gemacht hat.





Studentenschaft und Volksbildung.

Eine Erwiderung und Ergänzung zu dem Bericht des Herrn
Ingenieurs Wilhelm Wagner über die Arbeiterbildungskurse der
Charlottenburger Wildenschaft.

Von

Dr. Otto Dibelius.

Im Mai-Juliheft wurde von der Schriftleitung dieser Blätter die Diskussion über die Beteiligung der Studentenschaft an der Volksbildung eröffnet, und zwar mit einem Jahresbericht über die Arbeiterbildungskurse der Charlottenburger Studenten. Eine Weiterführung dieser Diskussion muss m. E. beginnen mit dem Ausdruck der Anerkennung für dies Unternehmen; denn es zeigt, dass in der Studentenschaft Lust und Liebe für eine solche soziale Arbeit vorhanden ist, dass also die Erörterung über unsere Frage nicht einfach in der Luft schwebt. Und so lange sich Arbeiter an diesen Kursen beteiligen, ist auch der Beweis erbracht, dass für den Unterricht in den dort betriebenen Gegenständen ein praktisches Bedürfnis vorliegt. Aber sobald man daran denkt, diese Einrichtung auf andere Hochschulen, vor allem auf Universitäten zu übertragen, wird ein Wort der Erwiderung und Ergänzung gestattet sein.

1.

Auf zweierlei Weise sucht man gegenwärtig die Arbeiter über den Bildungsstand der Volksschule hinauszuhoben. Man hat Einrichtungen geschaffen zur systematischen Fortführung des Elementarunterrichts und andere zur Einführung in Wissensgebiete, die der Schule fremd sind. Nach den bisherigen Erfahrungen scheint das Verlangen der Arbeiterschaft nach der ersteren Art des Unterrichts grösser zu sein als nach der letztgenannten; sie schaffen sich zu diesem Zwecke eigene Organisationen, und wo beide Arten der Weiterbildung zusammen geboten werden, pflegen die elementareren Kurse besser besucht zu sein als die anderen. Ich greife ein Beispiel heraus, das mir typisch zu sein scheint. Der Unterricht, den der Arbeiter-Verein zu

Hannover seinen Mitgliedern erteilen lässt, hatte im Jahre 1900 folgende Besuchsziffern aufzuweisen:

Deutsch (Satz- und Formenlehre; Diktate; kleinere Aufsätze und Geschäftsbriefe)	. 662	Teilnehmer
Schönschreiben (zuweilen Schreiben im Takt)	460	„
Rechnen	573	„
Dagegen		
Mathematik	139	„
Französisch und Englisch je ca.	100	„
Freihandzeichnen	169	„
Geographie	64	„

Wenn also die Charlottenburger Wildenschaft ihre Kurse nach ausländischem Muster zum grossen Teil den Elementargegenständen widmet, so scheint das — wie auch die Besuchsziffer beweist¹⁾ — dem praktischen Bedürfnis zu entsprechen. Dem wird aber nicht immer so sein. Die englischen, dänischen, skandinavischen Vorbilder können für deutsche Verhältnisse nicht massgebend sein; denn wir haben vor jenen Ländern einen gewaltigen Vorsprung durch unsere Fortbildungs- und Fachschulen. Freilich sind diese nicht überall obligatorisch; dass sie es werden, ist aber nur eine Frage der Zeit. Und sind sie es erst — und will man bleibende Organisationen schaffen, so muss man damit rechnen — so leisten sie das, was heute so viele Arbeiterorganisationen, was auch der überwiegende Teil der Charlottenburger Kurse zu leisten bestrebt ist, in viel durchgreifenderer und umfassenderer Weise. Denn dort wird der Unterricht auch von berufenen und erprobten Kräften erteilt; und dass ein seminaristisch gebildeter Lehrer mit einer reichen Unterrichtspraxis besser geeignet ist, in den elementaren Fächern zu unterweisen, als ein junger Student, steht mir ausser Zweifel. Wenn die Teilnehmer an den Charlottenburger Kursen in der Mehrzahl über 25 Jahre alt sind, so liegt das wohl nicht zuletzt daran, dass die jüngeren Arbeiter vielfach den Fortbildungs- oder Fachschulunterricht genossen haben und daher nach solchen Kursen kein Verlangen tragen. Für den Augenblick aber, wo die Fortbildungsschule noch nicht überall obligatorisch ist, scheint es mir zweckmässig, die bestehenden, meist von den Arbeitern selbst ausgehenden Organisationen, in denen der Unterricht von ausgebildeten Lehrern erteilt wird, zu unterstützen, zumal da in fast allen Hochschulstädten solche Unternehmen bestehen. Von studentischen Kursen aber ist m. E. um so mehr abzuraten, als die Studenten in anderer Form derselben Sache weit bessere Dienste leisten können.

¹⁾ W.-S. 1901/02: Deutsch 68, Rechnen 53, Mechanik 27, Chemie 25, Geometrie 23, Erdkunde 17. Auf das Verhältnis im S.-S. 1902: Elektr. 74, Deutsch 62, Rechnen 47, Algebra 43 werden wir noch zu sprechen kommen.

2.

Von den bisher berücksichtigten Unternehmen gänzlich verschieden sind die sog. volkstümlichen Hochschulkurse, die in andere als die auf der Schule behandelten Wissensgebiete einführen wollen. Ihre Ziele und Erfolge, die Ausdehnung, die sie allmählich gewonnen haben, darf ich an dieser Stelle als bekannt voraussetzen. Nur auf eine Neuerung möchte ich hinweisen, zu der man jüngst in Berlin übergegangen ist. Man hat für die Kurse im Lateinischen und in einzelnen technischen Fächern Studenten gewonnen, deren Aufgabe es ist, die Teilnehmer in kleineren Gruppen im Anschluss an den Vortrag des Dozenten beim Übersetzen anzuleiten, ihre Arbeiten durchzusehen, dem Vortragenden beim Experimentieren behülflich zu sein u. dgl. Damit ist der erste Schritt zu einer beachtenswerten Erweiterung und Neugestaltung der Volkshochschulkurse gethan. Schon Herr Ingenieur Wagner hat in durchaus zutreffender Weise ausgeführt, dass mit Vorträgen allein für die Erweiterung der Volksbildung sehr wenig gethan ist, dass im Anschluss an die zusammenhängenden Vorlesungen praktische Übungen unbedingt notwendig sind, „weil es von der thatsächlichen Mitarbeit aller Hörer, die dann allerdings etwas Mühe und Ausdauer aufwenden müssen, abhängt, ob der Kursus für sie überhaupt von Wert ist. — Es ergibt sich, dass der Erfolg eines Kursus von der zweckmässigen Leitung der Übungen wesentlich abhängig ist.“ In den bisherigen Rahmen der volkstümlichen Hochschulkurse fügen sich solche Übungen freilich schwer ein aus Mangel an Lehrkräften. Jeder, der einen Einblick in die Arbeitsleistung unserer Hochschullehrer gewonnen hat, wird der Opferwilligkeit, mit der die Volkskurse in ihrer jetzigen Gestalt durchgeführt werden, uneingeschränkte Achtung zollen. Die Anforderungen an die Zeit eines Dozenten durch die Einführung von Übungen zu verdoppeln, ist einfach unmöglich. Andere Lehrkräfte, die zur Hochschule in keiner Beziehung stehen, zu verwenden, ist nicht statthaft, so lange der Charakter der „Hochschul“kurse gewahrt bleiben soll. Hier liegt m. E. das gegebene Arbeitsfeld für die Studenten. Sie stehen zu dem Dozenten in nächster Beziehung; sie werden von ihm vorher darüber informiert, was sie in den Übungen zu behandeln und welche Gesichtspunkte sie herauszustellen haben, damit diese praktischen Übungen sich dem vorausgehenden Vortrage zu einem organischen Ganzen anfügen. Nichts erscheint doch natürlicher, als dass sich z. B. an einen Vortrag über Schillers Leben und Werke eine eingehendere Einführung in einzelne Gedichte und Dramen anschliesst, um durch eine Anwendung der eben gebotenen Gesichtspunkte das Verständnis Schillerscher Poesie zu fördern und zu vertiefen; oder dass ein geschichtlicher Vortrag ergänzt wird durch gemeinsame Lektüre der Quellen, die bei der freien

Aussprache der Lehrenden und Lernenden oft fruchtbarer sein wird als die zusammenhängende Vorlesung; oder dass nach einem Vortrag über ein geographisches Thema die Arbeiter selbst an der Hand des Atlas zeigen, was sie sich angeeignet haben u. s. f. Hier und dort haben wohl auch die Dozenten selbst den Versuch gemacht, im Anschluss an ihre Vorlesung Fragen zu stellen und Fragen zu beantworten. Aber es liegt auf der Hand, dass das nur in beschränktem Massstabe geschehen kann. Die Studenten hätten hier auch in ganz anderer Weise als bei Kursen nach ausländischem Muster Gelegenheit, ihre besondere Bildung zur Geltung zu bringen; und es unterliegt keinem Zweifel, dass die Freude am Unterricht und der Nutzen für das eigene Wissen und Können hier erheblich grösser sein wird als dort. Und darum möchte ich es befürworten, dass die Studenten der Universitäten und Hochschulen nicht auf eigene Hand Arbeiterbildungskurse ins Leben rufen, sondern sich mit den Leitern der volkstümlichen Hochschulkurse — solche Kurse bestehen in fast allen Hochschulstädten — in Verbindung setzen, um sich in der eben angedeuteten Weise an der Volksbildung zu beteiligen. Auf den naheliegenden Einwand, dass die Kenntnisse der Studenten in der Regel nicht einwandfrei genug sein werden, um ihnen eine solche Stellung ohne Gefährdung des ganzen Unternehmens zu übertragen, brauche ich hier nicht einzugehen. Denn ganz abgesehen davon, dass sich doch nur solche jungen Leute zu den Kursen melden werden, die Lust und Liebe zur Sache haben, und die darum auch eine Vorbereitung nicht scheuen werden: ich kann mir in dieser Beziehung nur das jüngst in diesen Blättern geäusserte Wort zu eigen machen: Befürchtungen über Mängel, die den Kursen hinderlich sein oder ihre Ausführung gar in Frage stellen könnten, sind so lange haltlos, als nicht die Probe auf das Exempel gemacht worden ist, als sie nicht durch die Praxis auf ihren Inhalt und ihre Richtigkeit geprüft worden sind!

3.

Schon zu Beginn unserer Diskussion ist von der Schriftleitung dieser Blätter darauf hingewiesen worden, dass sich die Verhältnisse einer Technischen Hochschule nicht ohne weiteres auf Universitäten übertragen lassen. Man wird m. E. sagen dürfen, dass Kurse, wie sie in Charlottenburg veranstaltet worden sind, an einer Universität nicht möglich wären. Während dort ein Unterricht in Rechnen und Mechanik, in Geometrie und Algebra und Elektrotechnik von allen Studierenden ohne weiteres erteilt werden kann, die Interessen der Studenten und der Arbeiter sich auf die gleichen Fächer richten, kommen bei der Universität die Angehörigen dreier Fakultäten als lehrende Kräfte von vornherein in Wegfall. Die Theologen, weil man, zumal im Anfang,

mit einem Unterricht über religiöse oder religionsgeschichtliche Themata zum mindesten wird zurückhaltend sein müssen, um nicht den Verdacht zu erwecken, als läge dem ganzen Unternehmen eine bestimmte Tendenz zu Grunde. Dieselbe Vorsicht wird den Nationalökonomien ausschliessen. Der junge Jurist oder der Mediziner kann etwas Nennenswertes nicht mitteilen; denn auf diesen Gebieten kommt alles auf die praktische Erfahrung an. Auch die Philologen werden kaum mitwirken können; denn — von den Altphilologen ganz abgesehen — zur Erlernung moderner Sprachen giebt, zumal in der Grossstadt, so viele Gelegenheiten und Hilfsmittel, dass ein Bedürfnis nach neuen Unterrichtsstellen nicht vorliegt. Wie denn auch von akademischer Seite meines Wissens nirgends der Versuch gemacht worden ist, die Arbeiter Englisch und Französisch zu lehren. Bleiben die Studierenden der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung der philosophischen Fakultät und etwa noch Historiker, Geographen und Germanisten, das heisst: der 6. bis 8. Teil der Studentenschaft. Jeder Kenner der Verhältnisse aber weiss, dass sich damit ein lebensfähiges Unternehmen nicht ins Werk setzen lässt. Bei Übungen in der von uns befürworteten Form dagegen können Universitätsstudenten aller Fakultäten mitarbeiten. Dass andererseits auch bei den technischen Fächern sich im Anschluss an einen zusammenhängenden Vortrag Übungen mit Erfolg anschliessen lassen, würde ich als Laie nicht ohne weiteres zu behaupten wagen. Das nachdrückliche Eintreten des Herrn Ingenieurs Wagner aber für solche Übungen hat mir gezeigt, dass auch auf den Gebieten der Technik eine solche Einrichtung wünschenswert, bisweilen geradezu notwendig ist. Dieser Umstand ist um so wichtiger, als gerade die Vorlesungen über Elektrizität und andere technische Fächer fast allenthalben die grösste Besuchsziffer aufzuweisen haben (so auch bei den Charlottenburger Kursen im Sommer-Semester 1902), das Verlangen der Arbeiter also, wie sich ja aus der Art ihres Lebensberufes von selbst ergibt, nach einer Belehrung gerade über diese Gegenstände am grössten ist. Wenn somit auch die Studenten der Technischen Hochschulen stets besser und mehr Gelegenheit zum Unterricht von Arbeitern u. s. w. haben werden, so scheint mir doch die im Vorstehenden erörterte Art einer Beteiligung der Studentenschaft an der Volksbildung — ungerechnet die anderweitigen Vorteile, die ein Zusammenarbeiten von Dozenten und Studenten für diese mit sich bringt — den Vorzug einer gleichmässigen Durchführbarkeit für Universitäten und Hochschulen für sich zu haben — einen Vorzug, den das Charlottenburger Unternehmen in seiner jetzigen Gestalt jedenfalls nicht geltend machen kann.

Zum Schluss möchte ich mir einen praktischen Vorschlag erlauben. Soweit ich die Verhältnisse überschauen kann, steht nicht zu erwarten, dass im Laufe der beiden kommenden Semester

die Studentenschaft irgend einer Hochschule die Initiative ergreifen wird, um irgend eine Organisation für einen Arbeiterunterricht durch Studenten zu schaffen. Die Verhandlungen, in die man an der Berliner Universität eingetreten ist, scheinen zu keinem praktischen Resultat geführt zu haben. Auch unsere Diskussion wird ebensowenig einen greifbaren Erfolg für die Praxis haben, wie ihn die Besprechungen anderer Blätter gehabt haben, wenn nicht diejenige Instanz eingreift, die allein einen solchen schaffen kann. Das sind die Hochschuldozenten, die sich zu einem Verein für volkstümliche Hochschulkurse zusammengeschlossen haben. Die diesjährige Tagung des Verbandes ist vorübergegangen, ohne dass die Frage nach einer Beteiligung der Studentenschaft an der Volksbildung behandelt worden wäre. Mögen diejenigen Mitglieder der Comenius-Gesellschaft, die diesem Vereine angehören, dafür Sorge tragen, dass auf dem Verbandstag von 1903 unsere Frage zur Verhandlung gestellt wird. Das Erträgnis der jetzigen Diskussion wird dann seine Verwendung finden. Dies scheint mir der einzige, aber auch ein guter Weg zu sein, wie die theoretischen Erwägungen dieser Blätter in die That umgesetzt werden können.

Nachwort der Schriftleitung: Wir eröffnen mit diesem Aufsatz des Herrn Dr. Dibelius, den wir gern zum Abdruck gebracht haben, in den Spalten dieser Hefte die Diskussion über die Frage „Studentenschaft und Volksbildung“ und werden Freunden wie Gegnern Gelegenheit geben, sich auszusprechen. Natürlich übernehmen wir seitens der C.G. für das Gesagte keinerlei Verantwortung. Unsere eigne Stellung zur Sache werden wir, soweit es nicht schon geschehen ist, später zum Ausdruck bringen.





Moral-Unterricht.

Von

Dr. Heinrich Pudor.

Vom Kongress der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur, welcher vom 19. bis 21. Oktober v. J. in Berlin stattfand, wurden u. a. folgende Leitsätze angenommen: die religiösen Vorstellungen eignen sich an sich, als persönliche Angelegenheit des Einzelnen und wegen ihrer trennenden Vielgestaltigkeit, nicht zur Grundlage einer allumfassenden sittlichen Gemeinschaftsbildung. Sie sind überdies als alleinige Stützen des Sittlichen unzuverlässig geworden, weil sie ihren Einfluss auf die Gemüter in weiten Kreisen verloren haben. Als unentbehrliche Grundlage für die zu erstrebende sittliche Höherbildung muss eine zielbewusste und nachhaltig wirksame Erziehung der Jugend zur Sittlichkeit gefordert werden. Als nächstes Ziel hierfür bezeichnen wir die Einführung eines von religiösen Voraussetzungen unabhängigen Moral-Unterrichts in die öffentliche Schule.

Es ist kein Zweifel, dass die bisherige Art und Form des Religionsunterrichtes, da derselbe fast allein die formale Seite betont und der philologischen Methode sich bedient, für bankerott erklärt werden darf. Dazu kommt, dass die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschung an wichtigen Punkten Breschen in den religiösen Dogmatismus geschlagen haben und dass der Glaube an das religiöse Dogma heute kein unbedingter und kein selbstverständlicher mehr ist. Wir wollen an dieser Stelle nicht versäumen, des Mannes Erwähnung zu thun, welcher mit Glück und

Erfolg versuchte, an die Stelle der philologischen religiösen Doktrin die psychologische zu setzen, die alten Formen mit neuem Inhalt zu füllen, den Lebensgehalt und Empfindungsgehalt aus den Dogmen herauszuspüren und die Worte nicht als Worte, sondern als Empfindungsausdruck zu nehmen. Wir meinen M. von Egidy. Leider konnte er sein Werk nicht zu Ende führen und blieb auch selbst in verschiedener Hinsicht auf halbem Wege stehen.

Da taucht nun die Frage auf: sollen wir an Stelle des Religionsunterrichtes Moralunterricht setzen?

Soweit dieser Moralunterricht von vornherein nicht an veraltete Dogmen gebunden wäre, würde er ohne Zweifel einen gewaltigen Fortschritt bedeuten. Woher aber, taucht die Frage auf, will dieser Moralunterricht seinerseits die Normen nehmen, wessen Prinzipien will er gelten lassen — oder will er es mit Prinzipien überhaupt nicht zu thun haben?

Der Name Moralunterricht besagt, dass wir es hier im Grunde mit etwas Theoretischem zu thun haben, Theoreme aber verlangen Systeme, Prinzipien, Dogmen. Aber wir wollen es völlig dahingestellt sein lassen, ob dieser Moralunterricht die Prinzipien eines Plato, Muhamed, Christus oder Nietzsche geltend machen will. Viel wichtiger ist die Frage, ob man der Jugend überhaupt mit Moraltheorien kommen dürfe. Und sobald die Frage in dieser Form gestellt ist, ist die Antwort gegeben. Der Unterricht in der Moraltheorie gehört auf die Universität. In die Schule aber gehört die Übung in der Moral selbst. Dieses Sachverhältnis hat keiner so klar durchschaut als Montaigne, einer der allergrössten Pädagogen. Er sagt: „Als man einst den Agesilaus fragte, was nach seiner Meinung die Kinder lernen müssten, war seine Antwort: »Was sie thun sollen, wenn sie erwachsen sind« . . . Zeuxidamus antwortete jemandem, der ihn fragte, warum die Lakedämonier ihre Vorschriften der Tapferkeit nicht schriftlich abfassten und der Jugend zu lesen geben, es geschehe, um letztere an Thaten, nicht an Worte zu gewöhnen . . . Wir können wohl sagen: So spricht Cicero; so handelte Plato; das sind Worte des Aristoteles. Allein was sagen wir selbst? Was urteilen wir? Was thun wir? Jenes könnte ein Papagei ebenso gut nachsagen als wir . . . Die griechischen Weisheitslehrer haben ihre Kinder nicht durch Hörensagen, sondern dadurch, dass sie dieselben selbständig im Handeln sich versuchen liessen, belehren

wollen und sie nicht allein durch Vorschriften und Worte, sondern hauptsächlich durch ihr Beispiel und ihre Werke gebildet und für das Gute gewonnen, damit dasselbe bei ihnen nicht bloss ein Wissen wäre, sondern ihnen zur Natur und zur Gewohnheit würde, damit es nicht ein erworbener, sondern ein natürlicher Besitz wäre.“

Montaigne erwähnt auch der Methode der alten Griechen, den Schülern Fragen über die Urteile und Handlungen der Menschen zu stellen und sie die Gründe angeben zu lassen, weshalb sie eine Person und eine Handlung verurteilten und lobten. An eine derartige Methode denken wohl auch die Vertreter jener Leitsätze der ethischen Gesellschaft. Indessen würde ein derartiger Unterricht, der wiederum auf die Entwicklung von Moraltheorie hinausläuft, nur für die reifere Jugend (etwa vom 18. Jahre ab) in Betracht kommen. Dem Kinde dagegen wollen wir den wertvollsten Besitz, die Naivetät, erhalten, nicht aber rauben. Das Kind fühlt instinktiv, was recht und gut ist: das Bewusstsein davon und die Gründe dafür wollen wir erst dem Jüngling beibringen.

Das Kind dagegen bis zum 18. Lebensjahre wollen wir im Handeln selbst sich üben lassen, in der Tugend selbst, nicht in der Lehre von der Tugend. Unter diesen Gesichtspunkt fällt die Lebensschule, wie sie heute schon vielfach verwirklicht ist, vor allem in den skandinavischen Ländern. Die nordischen Volkshochschulen wissen nicht viel von Religionsunterricht. Aber sie pflegen die praktische Übung in der Moral. Schon der Schöpfer der dänischen Volkshochschulen, der Bischof N. F. S. Grundtvig, hatte gesagt: „Die Erziehung war offenbar eine verfehlte insoweit, als deutsche Schullogik und römischer Verstand, aber nicht der gesunde Menschenverstand, den das angeht, was uns zunächst liegt, unsere eigene Natur, unser eigenes allgemeines Wohl und die Zukunft unseres Vaterlandes gepflegt und gebildet wurde“. Und Kristoffer Brunn, der Hauptschöpfer der norwegischen Volkshochschulen, sagt in seinen „Folkelige Grundtanken“: „Nützliche Kenntnisse wollen wir gewiss den Eleven beibringen, aber Hauptsache ist, den Geist zu wecken und das Seelenleben zu entwickeln. Wir wollen der Jugend eine zusammenhängende ideale Lebensauffassung beibringen. Das Wichtigste, wovon wir in unserer Schule zu sprechen haben, ist Heimatsliebe, Menschen-

liebe, der Wert, ein Vaterland zu haben, Muttersprache, Poesie, Freiheit, Aufklärung und geistige Selbständigkeit“. Nach diesen Grundsätzen sind sämtliche nordischen Volkshochschulen, ausserdem viele Privatschulen, vor allen det danske Selskabs Skole in Kopenhagen und Karlskogas praktische Schule in Värmland in Schweden organisiert. Die finnischen Lyceen nähern sich diesem Standpunkt, und auch die englischen Schulen stehen diesem Standpunkt nahe, den in wohl geradezu idealer Weise die spartanische Erziehung vertrat. In unseren deutschen Schulen finden wir Anfänge — dahin rechne ich den Turnunterricht, die Jugendspiele, den Handarbeitsunterricht, den Gärtnereiuunterricht. In dieser Richtung heisst es weiterzugehen. Und der gesamte Unterricht ist unter den Gesichtspunkt der Moral zu stellen; an die Stelle der formalen und philologischen Methode muss die psychologische Methode treten, welche sich an den Geist und an die Seele eines Schriftstellers, Dichters, Volkes und Zeitalters wendet. Plato muss aufhören, eine philologische Fundgrube zu sein, und muss ein moralisches Ideal, eine Richtschnur für das Leben werden. Und ebenso mit der griechischen Kunst, mit der deutschen Litteratur, und mit der — christlichen Religion. Statt formalen Religionsunterrichtes und theoretischen Moralunterrichtes praktische Übung in der Lebensführung.





Volksbildungsarbeit in Magdeburg.

In Magdeburg wurde die städtische Bücherei (Volksbibliothek, eröffnet am 1. April 1900) im Berichtsjahre 1901/02 um mehr als die Hälfte vermehrt. Der Bücherbestand stieg von 2040 Bänden (1900/01) auf 3315 Bände, die Benutzung der Bücherei von 10216 Personen mit 19732 Bänden (1900/01) auf 15969 Personen mit 31517 Bänden. Trotz dieser starken Inanspruchnahme und trotz der bequemen Benutzungsbedingungen ist kein Buch ohne Schadenersatz abhanden gekommen.

Dem Stande nach waren die Benutzer

1. Akademiker	169
2. Beamte und Bureau-Angestellte .	2953
3. Lehrer	604
4. Kaufleute und Gewerbetreibende .	2645
5. Handwerker	3507
6. Künstler	118
7. Privatleute	278
8. Arbeiter	613
9. Soldaten	30
10. Schüler	3050
11. Frauen	2002.

Die entliehenen Bände verteilen sich auf die einzelnen Bücherei-Abteilungen wie folgt:

1. (Sammelwerke)	824
2. (Zeitschriften)	2456
3. (Litteratur)	22063
4. (Erdkunde)	1921
5. (Geschichte)	2964
6. (Naturwissenschaften)	701
7. (Volkswissenschaft)	562
8. (Philosophie)	26.

Die mit der Bücherei verbundene Lesehalle hatte einen leider grossen Rückgang in der Benutzung zu verzeichnen: von 13507 Personen (darunter 1047 Frauen) auf 12659 Personen (darunter 783 Frauen).

Um den modernen Volksbildungsbestrebungen weiter gerecht zu werden, wurden vom Magistrate im vergangenen Winter volkstümliche Vorlesungen versuchsweise eingerichtet. Der Versuch gelang, und so haben die städtischen Körperschaften für diesen Winter 1000 Mk. zu gleichem Zwecke bereit gestellt. Der Besuch der Vorträge ist selbstredend unentgeltlich.

Alle Vorträge finden Mittwochs um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends in der Aula der Augustaschule (Listemannstrasse 5) statt.

Das Programm ist wie folgt:

1902.

- Oktober 29. Oberlehrer Setzepfandt: „Webers Oberon“.
 November 12. Rektor Dr. Schmeil: „Über die Färbung der Tiere“.
 „ 26. Architekt Hanftmann: „Was soll man vom Magdeburger Dom wissen?“
 Dezember 10. Vorsteher der Wetterwarte Weidenhagen: „Das Luftmeer“.
 „ 17. Lehrer Weber: „Das Theater im Kulturleben der Gegenwart“.

1903.

- Januar 7. Direktor des städtischen Museums Dr. Volbehr: „Ein Gang durch die Kunstsammlungen unseres Museums“.
 „ 21. Oberlehrer Dr. Nordmann: „Die Jugendgeschichte Friedrichs des Grossen“.
 Februar 4. Oberlehrer Dr. Sträter: „Das Volkslied“.
 „ 18. Docent an der Berliner Humboldt-Akademie Dr. Daun: „Die Skulptur im 19. Jahrhundert“.
 März 4. Syndikus der Handelskammer Dr. Behrend: „Die Bedeutung der Elbe für Magdeburg“.
 „ 18. Praktischer Arzt Dr. Henneberg: „Das menschliche Gehirn“.
 April 1. Direktor des statistischen Amtes Dr. Silbergleit: „Der deutsche Aussenhandel und seine Entwicklung“.

Cyklische Vorträge — nach dem Muster der sog. volkstümlichen Hochschulkurse —* sind in Aussicht genommen.

Seit einer Reihe von Jahren sind hierorts Schülervorstellungen — gleichfalls auf Veranlassung des Magistrates — eingerichtet worden. Der Verwaltungsbericht von 1901/02 sagt darüber u. a.:

Die ersten Theaterraufführungen für Schüler und Schülerinnen der Bürger- und Volksschulen fanden im Winterhalbjahr 1897/98 statt. Es sind seitdem aufgeführt worden: 1. Wilhelm Tell, 2. Die Jungfrau von Orleans, 3. Minna von Barnhelm, 4. Zriny, 5. Das Lied von der Glocke (mit lebenden Bildern), 6. Götz von Berlichingen und 7. Wallensteins Lager.

Schon zu den ersten beiden Aufführungen im April 1898 war der Zudrang ein so starker, dass 1116 Anmeldungen unberücksichtigt

bleiben mussten. Nachdem dann auch durch die drei Vorstellungen des nächsten Jahres nicht alle Wünsche befriedigt werden konnten, haben im Winterhalbjahr 1899/1900 7, in jedem folgenden 6 Aufführungen stattgefunden, zu denen die Direktion kontraktlich verpflichtet wurde. Seitdem hat sich der Besuch bei allen Vorstellungen annähernd auf der gleichen Höhe, nämlich auf etwa 80 % aller Kinder der Oberklassen der Magdeburger Bürger- und Volksschulen erhalten. Er erreichte seinen Höhepunkt bei den letztjährigen Vorstellungen der „Jungfrau von Orleans“ mit 91 %.

Die im März 1900 von den Direktoren und Hauptlehrern eingeforderten Berichte sprechen sich entschieden für Beibehaltung der Schüleraufführungen aus. Fast alle Berichterstatter sind darin einig, dass in den Theatervorstellungen ein Unterrichts- und Erziehungsmittel von grosser Bedeutung zu erblicken sei. Durch sie werde ein reiches Stoffgebiet mit gewaltigen Vorstellungsmassen in eindringlichster Weise an die Kinder herangebracht, so dass es für alle Ziele der Schulerziehung ausgenützt werden könne.

Man kann nach mehrjähriger gewissenhafter Prüfung der Sache daher mit gutem Recht aussprechen: Bei guter Aufführung und sorgfältiger Vorbereitung der aufzuführenden Stücke in der Schule erweist sich die Vorführung geeigneter Dichtungen auf der Bühne als ein Erziehungsmittel von hervorragender Bedeutung, dessen weiterer Ausbau nach der Seite hin, dass der Besuch allen Kindern der Oberklassen ermöglicht wird, äusserst wünschenswert ist.

Um dies zu ermöglichen, haben die städtischen Behörden die erforderlichen Mittel für das Rechnungsjahr 1903 bereit gestellt.





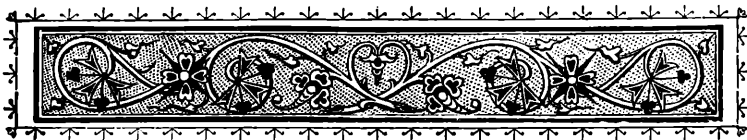
Kunstpfl ege in der Schule.

Die gegenwärtig vielfach erörterte Frage, ob und in welcher Richtung die Schule zur Pflege des Kunstsinns beitragen könne, wurde in der März-Versammlung des Comenius-Kränzchens in Hagen (Westf.) zum Gegenstande der Erörterung und Besprechung gemacht. Dieselbe lehnte sich an die Schrift: „Kunstpfl ege in der Schule, auf Grund Dresdener Erfahrungen bearbeitet von B. Breull, Oberlehrer an der IX. Bürgerschule zu Dresden, nebst Verzeichnis empfehlenswerter Bildwerke, Verlag von A. Müller-Fröbelhaus, Dresden-A.“ an, über deren Inhalt Herr Professor Hetzer berichtete. Wir erfahren aus der Breull'schen Schrift, wie der Gedanke, der bildenden Kunst, besonders den Werken der Malerei, in der Schule eine Stätte zu bereiten, in Dresden schnell seine Verwirklichung gefunden hat. Auf Anregung des dortigen Zeichenlehrervereins habe der Schulausschuss beschlossen, die Räume der Volksschulen mit künstlerischem Schmuck zu versehen. Mit der IX. Bürgerschule sei der Anfang gemacht worden. Die mit Gemälden geschmückten Klassenzimmer hätte darauf eine Anzahl Stadtverordnete in Augenschein genommen, wobei Schulrat Prof. Lyon in einer Ansprache die Bedeutung der bildenden Kunst für die Schule und die Grundsätze dargelegt habe, nach denen die Auswahl der Bildwerke und ihre unterrichtliche Behandlung erfolgen müsse. Das Auge des Kindes müsse durch Anschauung zum Sehen und Geniessen echter Kunst herangebildet werden. Das mit schlichten Erläuterungen verbundene Betrachten einer begrenzten Anzahl von Meisterwerken der Malerei und der Bildhauerei habe hohen sittlichen Wert, weil es dem Auge Schutz gewähre vor allem Niedrigen und Gemeinen. Etwa zwanzig bis dreissig Bilder soll das Kind während seiner Schulzeit betrachten lernen, nicht in besonderen Kunstunterrichtsstunden, sondern in den gewöhnlichen Lehrstunden. Man wird theils farbige Original-Lithographien, wie sie von Künstlern zu Schulzwecken geschaffen worden sind, theils Reproduktionen von Kunstwerken wählen, doch müssen sie schlicht und einfach sein, frei von allem Luxuriösen und Plakatmässigen. Die Ausschmückung des Schulzimmers mit solchen Meisterwerken wird vorbildlich auch auf das Haus wirken. Die Broschüre giebt dann ein Verzeichnis von Original-Lithographien und von Reproduktionen, die zu den beigefügten Preisen von A. Müller-

Fröbelhaus in Dresden zu beziehen sind, endlich Lehrproben über einzelne Bilder. In der Besprechung der Schrift wurde die Notwendigkeit der Kunstpflge für die Schule anerkannt. Es werde zu wenig Wert gelegt auf die Bildung des Schönheitssinnes. Daher seien so viele, welche durch unsere höheren Schulen gegangen, ausser stande, ein Gemälde zu beurteilen. Daher treffe man oft in den reichsten Häusern künstlerisch ganz wertlose Gemälde an, die vielleicht zu hohen Preisen erstanden seien. Es wurde ferner die sittliche Wirkung guter Gemälde auf das Kind anerkannt. Hinsichtlich der Art und Weise, wie Schönheitssinn und Verständnis zu erwecken seien, wurde davor gewarnt, bei der Erklärung von Bildern Empfindungen zu äussern, die dem Kinde fremd seien. So werde in der Lehrprobe zum Hünengrab gesagt, der bemooste Stein verkünde das uralte Wort: „Die Liebe hört nimmer auf“. Solche Gedanken könne das Kind nicht nachempfinden. Die Erklärung des Bildes müsse daher möglichst schlicht und sachlich sein. Nach der Erklärung müsse es noch auf einige Tage an die Wand des Klassenzimmers gehängt werden, dann sei es durch ein anderes zu ersetzen. Als dauernder Wandschmuck würde es zuletzt alles Interesse für den Schüler verlieren. Unter den Unterrichtszweigen, welche die Bildung des Geschmackes und des Kunstverständnisses unterstützten, wurden die Naturkunde und der Zeichenunterricht genannt. Allgemein wurde die noch in der Volksschule herrschende Kuhlmannsche Zeichenmethode verworfen. Nicht Zeichnungen solle der Schüler nachzeichnen, sondern Gegenstände aus der Natur. Für Mädchenschulen wurde empfohlen das Buch von Johanna Hipp: „Der Zeichenunterricht an Mädchenschulen“, worin mit grossem Geschmack Pflanzen zu Verzierungen verwertet würden. Wie man nach deutschen Pflanzen Ornamente entwerfen könne, habe zuerst Professor Meurer an der Kunstschule in Berlin gezeigt. Was endlich die Kosten der Anschaffung geeigneter Bilder betrifft, so freute man sich der Mitteilung, dass Herr Ernst Osthaus eine unserer hiesigen Volksschulen mit Bildern auszustatten übernommen habe. Man wünschte jeder Schule einen solchen Mäcen. Es könnten aber auch die Schulbehörden Mittel zu einem so nützlichen Zwecke bereitstellen. Ein Teil des Etats für Lehrmittel sollte jedes Jahr zur Anschaffung von Bildern verwandt werden. Wohl werde das hiesige in der Entstehung begriffene Kunstmuseum, von dem bereits genannten Kunstfreunde gegründet, ein grosser Gewinn auch für unsere Schulen sein. Aber der Zweck desselben gehe über das, was unsere Schulen brauchten, hinaus, und daher müssten diese noch besonders mit geeigneten Bildern ausgestattet werden.

Böttcher.





Volksgärten.

Im Dezember 1897 beschloss der Kreistag zu Gelsenkirchen unter wesentlicher Mitwirkung des Landrats Dr. Hammerschmidt von Kreiswegen eine Anleihe von 400 000 M. aufzunehmen, um in dem stark bebauten Gebiete grössere Volksgärten zu schaffen. Folgende Anträge wurden einstimmig angenommen:

„1. Kreistag wolle den Kreisausschuss zur Aufnahme einer Anleihe bis zum Betrage von 400 000 M. zu einem thunlichst günstigen Zinsfuss ermächtigen. Der für die Verzinsung erforderliche Betrag ist alljährlich in den Kreishaushaltsplan einzustellen.

2. Die Anleihe ist bestimmt, die Gemeinden (ev. auch Amtsverbände) in ihren Bestrebungen zur Beschaffung, Bepflanzung und Einrichtung grosser freier Plätze oder Volksgärten zu unterstützen.

3. Die Gemeinden oder Amtsverbände erhalten die Zuwendungen aus der Anleihe zins- und kostenlos; sie übernehmen dem Kreise gegenüber nur die Verpflichtung, den erhaltenen Geldbetrag mit 1% jährlich bis zur völligen Tilgung des Betrags zu amortisieren. Die dem Kreise durch die Tilgung ersparten Zinsen wachsen den Tilgungsbeträgen zu.

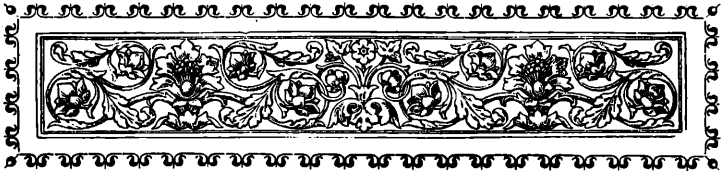
4. Die Ausführung des hiernach Erforderlichen wird dem Kreisausschuss überlassen, der bis auf weiteres alljährlich dem Kreistage über das Veranlasste Bericht zu erstatten hat.“

Durch dieses Vorgehen ist ein grosser Erfolg erzielt worden: alsbald fing man in allen Ämtern des Kreises damit an, geeignete Plätze für die Anlage von Volksgärten zu beschaffen.

Damit sind die Grundlagen einer Einrichtung geschaffen worden, deren Nutzen sich im Laufe der Jahrzehnte immer deutlicher herausstellen wird. Der Kreis Gelsenkirchen aber hat sich zugleich das Verdienst erworben, dass er ein Vorbild geschaffen hat, das, wie wir hoffen und wünschen, viele andere Kreise und besonders auch viele Städte zur Nachahmung veranlassen wird.

Ludwig Keller.





Rundschau.

Die Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen versendet einen Bericht über ihre zehnjährige Thätigkeit. Der Bericht ist vom Handelsminister auch dem Kaiser überreicht worden, worauf in einem kaiserlichen Erlass an den Handelsminister den Bestrebungen der Centralstelle eine besonders warme Anerkennung ausgesprochen worden ist. — Im Jahre 1891 wurde die Centralstelle auf Anregung des Herrn Ministers v. Berlepsch unter Beteiligung der preussischen Ministerien für Handel und Gewerbe und der öffentlichen Arbeiten von einer Anzahl gemeinnütziger Vereine beider Konfessionen begründet. Seitdem sind ihr fast sämtliche preussischen Centralbehörden und Reichsämtler, sowie die meisten übrigen deutschen Bundesstaaten beigetreten. Auch eine grössere Anzahl von Stadtverwaltungen hat die Mitgliedschaft der Centralstelle erworben, ferner die Landesdirektion der Rheinprovinz, die Gewerbekammer in Hamburg und einige Landesversicherungsanstalten. Der Kreis der der Centralstelle angeschlossenen Vereine hat sich wesentlich erweitert. Ebenso gehören ihr eine grosse Anzahl von Industriellen und Industriefirmen als ausserordentliche Mitglieder an. Den Vorsitz führt Staatssekretär a. D. Wirkl. Geh. Rat Dr. v. Jacobi, die Geschäfte leitet der Geh. Ober-Reg.-Rat und vortragende Rat im königl. preuss. Ministerium für Handel und Gewerbe, Dr. Post. Die Aufgabe der Centralstelle ist laut Statut die Sammlung, Ordnung und Katalogisierung von Material, die Auskunftserteilung auf Anfragen und die Mitteilung über bemerkenswerte Erscheinungen auf dem Gebiete der Wohlfahrtseinrichtungen. Sie erfüllt diese Aufgabe durch die Herausgabe von Zeitschriften und Monographien, durch die Veranstaltung von Konferenzen und Informationsreisen und durch schriftliche und persönliche Auskunftserteilung. Namentlich auf dem Gebiete der Arbeiterwohnungsfrage hat sie sich durch reiche Erfahrungen und eingehendes Studium zu einer massgebenden Stelle entwickelt. Sie ist gewissermassen der Mittelpunkt der gesamten Bestrebungen auf diesem Gebiete in Deutschland geworden und vielfach auch von Behörden um ausführliche Begutachtungen hierher gehöriger Fragen angegangen. Auch als Geschäftsführerin des Verbandes für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des Deutschen Reiches erstreckt sich ihre Thätigkeit über das ganze Reich, während sie mit der Geschäftsführung des Vereins für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern, mit der Anregung der bekannten

populären Konzerte, Museumsführungen u. s. w. auf Berlin beschränkt bleibt. Durch die Erfolge ihrer lokalen Thätigkeit hofft sie auch nach auswärts Anregung zu gleichen Unternehmungen zu geben. Werden die genannten Konzerte doch von 20000 und die Museumsführungen von 2000 Arbeitern in jedem Winter besucht. Der Centralstelle angegliedert ist der Ausschuss für Wohlfahrtspflege auf dem Lande und die Abteilung für Armenpflege und Wohlthätigkeit.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Volksbildung behandelt K. Rowinski in der „Now. Wr.“: „Die in unseren Fabriken gemachten Erhebungen,“ bemerkt er unter anderem, „haben bewiesen, dass schon ein Arbeiter, der bloss des Lesens und Schreibens kundig ist, in kürzerer Zeit und mit geringerem Kraftaufwande bessere Resultate erzielt als einer, der weder lesen noch schreiben kann.“ Lord Brassay habe nachgewiesen, dass ein englischer Arbeiter in 10 Stunden ebensoviel produziere wie zwei russische in 16 Stunden. „Das sind die Resultate der englischen Bildung und unserer Unbildung!“ ruft Rowinski aus. Am meisten sei jedoch der Landwirt der Bildung bedürftig, da er sonst den unvorhergesehenen Einwirkungen der Natur hilflos gegenüberstünde, während es ganz von ihm abhängt, die Produktivität des Bodens zu heben. Vergleiche man nach den Daten der Statistique agricole de la France die mittlere Ernte in Russland mit der mittleren Ernte Deutschlands, Frankreichs, Österreichs, Englands, Belgiens, Schwedens, der Vereinigten Staaten, Kanadas und Australiens, so ergebe sich folgendes:

Getreidearten.	Mittlere Ernte in den neun Staaten.	Mittlere Ernte in Russland.	Prozentuales Verhältnis der russ. Mittelernste zu der Mittelernste in den neun Staaten.
Weizen	16,69	8,10	48,5 %
Roggen	15,96	8,92	57,1 %
Gerste	21,38	7,33	34,3 %
Hafer	27,60	13,90	50,3 %
Kartoffeln	9,27	6,40	69 %

„Ein so ungeheurer Unterschied in dem mittleren Ernteertrage hängt natürlich nicht so sehr von den günstigen klimatischen Verhältnissen ab als von dem allgemeinen Niveau der Technik, der geistigen und moralischen Entwicklung und den Wirtschaftsverhältnissen der Völker des Westens.“

Es ist sehr erfreulich, dass sich bei uns die **Stiftungen für Bildungszwecke** fortgesetzt mehren; wir erwähnen hier nur einige neuere Fälle, soweit sie zu unserer Kenntnis gekommen sind: Herr Kommerzienrat und Fabrikbesitzer Bassermann-Jordan in Deidesheim hat 35000 M. zur Förderung wissenschaftlicher Zwecke gestiftet. — Für die Errichtung eines Volkstheaters und Konzerthauses überwies die Stadtverwaltung in Beuthen (Oberschlesien) unentgeltlich einen Bauplatz im Werte von 100000 M. und für denselben Zweck stifteten Grossindustrielle und Bürger von Beuthen 200000 M. — Herr Fr. Z. Freudenberg in Weinheim (Baden) hat für die Erbauung einer Haushaltungsschule 20000 M. gestiftet. — Herr William

Lobenstein in New-York stellte seiner Vaterstadt Eisfeld 50000 M. zur Errichtung einer Volksbibliothek mit Lesehalle zur Verfügung. — Frau Amalie Josephine Papst in Dresden vermachte dem Verein „Volkswohl“ 5000 M. — Herr Wirkl. Geheimrat von Weiss vermachte der Schule zu Schweina (Meiningen) 10000 M.

Die **Pestalozzi-Gesellschaft** in Zürich, am 23. Dezember 1896 mit wesentlich gleichen Zielen und gleicher Organisation wie die C.G. von Mitgliedern unserer Gesellschaft gegründet, beging am 12. Januar d. J. die Feier ihres fünfjährigen Bestehens durch einen Festakt, dessen Mittelpunkt eine Ansprache des Herrn Erziehungssekretärs Zollinger über die zwanzigjährige Thätigkeit der öffentlichen Lesesäle in Zürich und über die Entwicklung der weiteren Institutionen der Gesellschaft bildete. Die P.-G. sucht ihr Ziel, die Hebung der Volkswohlfahrt durch Förderung der Volksbildung und Volkserziehung im Sinne und Geiste Pestalozzis, zu erreichen 1. durch Einrichtung und Unterhaltung öffentlicher Lesesäle mit Zweiganstalten in den verschiedenen Stadtteilen; 2. durch Veranstaltung von Volkskonzerten und dramatischen Aufführungen; 3. durch Anordnung öffentlicher Vorträge; 4. durch geeignete Publikationen wie durch Verbreitung guter Bilder; 5. durch Veranstaltung von Versammlungen zur Behandlung von Fragen der Jugend- und Volksbildung; 6. durch Gründung und Unterstützung weiterer Institute, welche dem Gesellschaftswerk dienen.

Professor Hermann Cohen und die Idee der allgemeinen Volksschule.

Die „Preuss. Lehrerztg.“ schreibt: In kurzem erscheint die 7. Auflage von Friedrich Albert Langes „Geschichte des Materialismus“, herausgegeben von dem berühmten Kantforscher Professor Dr. Hermann Cohen in Marburg. In seiner „Einleitung mit kritischem Nachtrag“ spricht sich der Herausgeber auch über die allgemeine Volksschule aus. Gerade in der Gegenwart, wo die Idee der allgemeinen Volksschule von verschiedenen Seiten die schärfsten Angriffe erfahren hat, dürften die Äusserungen eines Gelehrten von der Bedeutung Cohens über diese Frage ein besonderes Interesse haben. Cohen schreibt: „Die Nation beruht auf der nationalen Bildung und Erziehung. Und eine Nation, die für reich und arm verschiedene Schulen hat und nur durch Ausnahmen die Regel bestätigen lässt, mag auf dem Wege zur Nation sein; ein Volk ist sie nicht. Die deutsche Nation ist auf dem Wege zu einem Volke, seit Luther die Pflicht der Obrigkeit angerufen hat, Lateinschulen, Volksschulen von Staatswegen zu errichten. Er hat damit die Volksschule zu einem der wichtigsten Symptome des politischen Fortschritts gestempelt“ (S. 534).

In der im Auftrage des Deutschen Lehrer-Vereins von Robert Rissmann herausgegebenen Monatsschrift „Die deutsche Schule“ (Leipzig und Berlin, Julius Klinkhardt) VI (1902), S. 579 ff., bespricht der Herausgeber E. Pappenheims († 1901) Aufsatz in den M.H. XI (1902) S. 173 ff. über „Fröbel als Begründer einer biologischen Pädagogik“, in

welchem der Versuch gemacht wurde, nachzuweisen, dass Fröbels Hauptverdienst in einer neuen Formulierung der gesamten Aufgaben der Pädagogik zu suchen sei: er habe zuerst den Satz ausgesprochen, dass die Bildung des Kindes genau der Naturentwicklung angemessen sein müsse. Demgegenüber sucht Rissmann darzuthun, dass dieser Grundsatz schon vor Fröbel aufgestellt und von Pestalozzi klar zum Ausdruck gebracht worden sei. Wir möchten an dieser Stelle nur auf diese Meinungsverschiedenheit hingewiesen haben; vielleicht nimmt einer unserer Mitarbeiter noch einmal zur Sache das Wort.

Die Stadt Bremen hat ein neues glänzendes Beispiel von opferwilligem Bürgersinn zu verzeichnen. Herr F. C. Schütte daselbst hat in Gemeinschaft mit seiner Gattin am 5. Juni d. J. eine Schillerstiftung für Bremen begründet und ihr ein Kapital von 100000 M. zu dem Zwecke überwiesen, um die regelmässige Veranstaltung von Theater-Vorstellungen für Volksschüler zu ermöglichen. Durch diese Stiftung ist der Besuch guter Theatervorstellungen im Zusammenhang mit der Volksschule als wichtiges Erziehungsmittel anerkannt und finanziell sichergestellt.

Dem Jahresberichte des **Volkshochschulvereins München** entnehmen wir, dass vom Oktober 1901 bis Juni 1902 insgesamt 25 Lehrkurse veranstaltet wurden. Dazu haben 3795 Personen Eintrittskarten gelöst; hiervon entfielen auf Arbeiter und Handwerker 1017, auf Volksschullehrer, Subalternbeamte, kaufmännische Angestellte 2167 und auf sonstige Hörer 611 Personen. Die fortlaufenden Beiträge fördernder Mitglieder und einmalige Gaben, die von Freunden der Volksbildung auch im laufenden Jahre gewährt wurden, ermöglichten es, dass das Defizit, welches bei verschiedenen Cyklen entsteht, gedeckt werden und sogar eine kleine Vermögensmehrung von 357,54 Mk. nach den Abschreibungen vorgetragen werden konnte. So sehr der Volkshochschulverein sich in München eingebürgert hat, so ist es leider immer noch nicht gelungen, die Ausbreitung der Bestrebungen in den kleineren Orten Bayerns verwirklicht zu sehen.

Dem **Verein Mädchengymnasium** in Köln hat das Kultusministerium endlich gestattet — zunächst versuchsweise — einen 6jährigen Lehrgang für Mädchen einzurichten, der zu den Zielen des Gymnasiums führt. Die Anstalt ist dem Kgl. Provinzialschulkollegium zu unterstellen und soll die Bezeichnung Gymnasialklassen für Mädchen führen. Die gleiche Erlaubnis ist den städtischen Verwaltungen von **Schöneberg** und **Charlottenburg** erteilt worden. Die aufzunehmenden Schülerinnen müssen die Reife für die Oberstufe einer höheren Mädchenschule nachweisen und beim Beginn des Schuljahres das 12. Lebensjahr vollendet haben.

Eintausend Mark hat die Witwe des unlängst verstorbenen badischen Fabrikinspektors Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Wörrishofer dem **Karlsruher Volksbildungsverein** gestiftet. Dr. Wörrishofer hat während seiner amtlichen Thätigkeit sich unausgesetzt bemüht, die Verhältnisse der arbeitenden Be-

völkerung nach jeder Richtung hin kennen zu lernen und zu fördern. Seine Berichte sind für viele andere Bezirke des deutschen Reiches beispielgebend geworden.

Über die **Volksbibliothek** in Strassburg schreibt die „Strassburger Post“: Über den gegenwärtigen Stand der Volksbibliothek ist zu melden, dass die grosse Zahl der fortgesetzt erfolgenden Neueinschreibungen die Leistungsfähigkeit der Anstalt auf harte Proben stellt. Es zeigt sich mit immer grösserer Deutlichkeit, dass in einer Stadt von der Bevölkerung Strassburgs eine öffentliche Anstalt dieser Art mit ganz anderen Zahlen rechnen muss, als dies bei der Einrichtung vorgesehen war. Binnen kurzem wird die Zahl von 4000 Lesern erreicht sein, von denen weit mehr als die Hälfte gleichzeitig Bücher in Benutzung haben; ein in die Augen springendes Missverhältnis zu den 6000 Bänden, aus denen die Bibliothek heute besteht. Eine Vermehrung der Mittel thut dringend not! Möchte dieser Appell besonders diejenigen unter den Benutzern der Bibliothek erreichen, denen ihre ökonomische Lage die Entrichtung eines Mitgliedbeitrages gestattet. Der Volksbibliothekverein hat deswegen um die Gewährung einer jährlichen Beihilfe von 5000 M. nachgesucht.

Soeben ist erschienen: **Bücher-Verzeichnis der Städtischen Lese- und Bücherhalle zu Darmstadt**. Preis 50 Pfennig. Darmstadt, Druck von Eduard Roether, 1902. — Der Katalog enthält nicht nur selbständige Bücher, sondern auch aus dem bereits handschriftlich angefertigten Zettel-Katalog der Zeitschriftenaufsätze eine den Bedürfnissen des Leserkreises dienende Auswahl, ein Unternehmen, wie es in diesem Umfange noch von keiner deutschen Bibliothek ausgeführt wurde. Auf dem Titelblatt steht der alte Spruch:

„Viel löblicher ein Buch zu lesen,
Denn Fest' und lautes Gassenwesen.
Dieweilen vieles Dir wird klar,
So lange Zeit verborgen war“.

Eine **neue Volksbibliothek und Lesehalle** wurde in Köln am 4. Juni durch den Beigeordneten Minten eröffnet. Die Gebrüder Stollwerk, die den zur Einrichtung dieser Volksbibliothek und Lesehalle erforderlichen Betrag von 10000 M. seinerzeit der Stadt zum Geschenk überwiesen hatten, waren gleichfalls anwesend. Die Stadt Köln hat nunmehr sechs Volksbibliotheken und in Verbindung mit drei von diesen Lesehallen. Der Gesamtbücherbestand umfasst etwa 19000 Bände und 172 Zeitschriften, wovon auf die Volksbibliothek und Lesehalle (Stiftung Stollwerk) etwa 2600 Bände und 45 Zeitschriften entfallen. Der Lesesaal bietet bequem Platz für 70 Personen, ist dekorativ ausgestattet und mit tadellosen Beleuchtungs- vorrichtungen versehen. In den Bücherbestand der neuen Volksbibliothek ist eine Reihe von Werken über die soziale Frage, besonders die Handwerker-, Arbeiter- und Frauenfrage, eingestellt worden. Es wird dies das Interesse an dieser Anstalt in den weitesten Kreisen fördern. Zur Erleich-

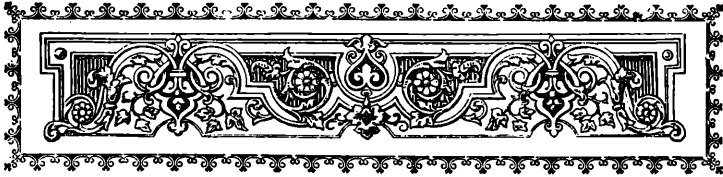
terung des Bücher-Ausgabegeschäfts und zur rascheren Bedienung des Publikums ist ein Simplex-Indikator (System Cotgreave) in der Volksbibliothek eingeführt.

43 Universitätsdozenten in Breslau, die Mitglieder des **Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke** sind, haben einen Aufruf an die Studierenden erlassen, in dem es heisst: Duldet keinen Trinkzwang, in welcher Form immer er geübt werden möge! Macht euch davon frei, denn er beschränkt euer Selbstbestimmungsrecht. Das aufgenötigte Trinken unnabelt euer Gehirn und versetzt euch nur allzu rasch in einen Zustand, in dem ihr nicht mehr Alles, was ihr redet und thut, voll verantworten könnt. Der Trinkzwang ist eine Unsitte. Trinkt nicht vor gethaner Tagesarbeit! Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass jedes geistige Getränk auch in kleinen Gaben die Aufmerksamkeit des Gehirns für neue Eindrücke und die Schärfe des Denkens herabsetzt. Deshalb ist auch der Fröhschoppen zu verdammen.

Der Verein für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern veranstaltet im Wintersemester 1902/1903 zwei Reihen volkstümlicher Kurse, die erste im Quartal Oktober bis Dezember, die zweite in den Monaten Januar bis März. Das Programm der ersten Reihe, Oktober bis Dezember 1902, ist folgendes: 1. Geheimer Medizinalrat Dr. Waldeyer: Das Nervensystem. 2. Professor Dr. Börnstein: Physikalische Gesetze und Apparate. 3. Professor Dr. Carl Lehmann: Die babylonische Kultur, ihre Verbreitung und ihre Nachwirkungen auf die Gegenwart. 4. Prof. Dr. von Oettingen: Berliner Bauten aus alter und neuer Zeit. 5. Prof. Dr. Carl Müller: Die Arbeit der Pflanzenwelt und ihre Bedeutung für die Erhaltung des Lebens. 6. Geh. Regierungsrat Dr. jur. Stephan: Das deutsche Bürgerliche Gesetzbuch in seiner Bedeutung für das tägliche Leben. 7. Prof. Dr. Martin Mendelsohn: Die Herzkrankheiten, ihre Entstehung und ihre Verhütung. 8. Privatdozent Dr. Gottschalk: Die Hygiene der Frau. 9. Prof. Dr. Heusler: Altdeutsche Götter- und Heldensagen. 10. Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Möbius: Die nutzbaren Tiere der Nord- und Ostsee und ihre Lebensbedingungen. 11. Prof. Dr. von Luschan: Ziele und Wege der Völkerkunde.

Arbeitslosigkeit und Lesehallen. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: „Eine ganz aussergewöhnlich starke Benutzung der »Freibibliothek und Lesehallen« weisen die Monate Januar und Februar 1902 gegen das Vorjahr auf. Im Januar wurden entliehen 12741 Bände (1901: 10792), im Februar 12869 (1901: 9977), zusammen 25610 gegen 20769 Bände im Jahre vorher. Zur Bibliotheksbenutzung haben sich in den acht Wochen 347 Personen neu gemeldet. Es ist gar kein Zweifel, dass die Arbeitslosigkeit auf die Benutzung des Instituts stark eingewirkt hat, denn auch die Lesesäle waren bis auf den letzten Platz besetzt und der Besuch etwa 50% stärker als im Vorjahre.“





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Vorstands-Sitzung.

An Mittwoch, den 12. November, fand zu Berlin die übliche Herbstsitzung des **Gesamt-Vorstandes** unserer Gesellschaft statt. Es waren anwesend die Herren Lehrer R. Aron (Berlin), Rentner J. G. Bertrand (Berlin-Stidende), Stanislaus Graf zu Dohna (Berlin), Prof. Dr. H. Fechner (Berlin), Bibliothekar Dr. Fritz (Charlottenburg), Dr. G. Diercks (Berlin-Steglitz), Stadtrat a. D. Verlagsbuchhändler H. Heyfelder (Berlin), Prof. Dr. Hohlfeld (Dresden), Bankier Rud. Molenaar (Berlin), Heinrich Prinz zu Schönauich-Carolath (Berlin), Archivar Dr. Schuster (Charlottenburg), Prof. D. Dr. Zimmer (Berlin-Zehlendorf) und der Vorsitzende.

Der Vorsitzende berichtete zunächst in üblicher Weise über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten. In Bezug auf die Bewegung im Mitgliederbestande teilte er mit, dass der Zugang des Jahres 1902 bis zum 10. November 1902 in runden Zahlen beträgt:

Stifter	42	mit M. 420	Jahresbeiträgen
Teilnehmer	11	„ „	66 „
Abteilungs-Mitglieder	8	„ „	32 „
<hr/>			
Summe	61	mit M. 518	Jahresbeiträgen.

Dagegen beträgt der Abgang an Mitgliedern im Jahre 1902 bis zum gleichen Zeitpunkt:

Stifter	8	mit M. 80	Beiträgen
Teilnehmer	34	„ „	170 „
Abteilungs-Mitglieder	15	„ „	45 „
<hr/>			
Summe	57	mit M. 295	Beiträgen.

Es würde sich also im Ganzen ein Zugang von 4 Mitgliedern, dagegen von 223 M. an Jahresbeiträgen ergeben; die Zahl der Teilnehmer und Abteilungs-Mitglieder hat auch in diesem Jahre abgenommen, dagegen ist die Zahl der Stifter erheblich gestiegen.

Soweit sich die Einnahmen des Jahres 1902 (es stehen noch eine Anzahl Jahresbeiträge aus) bis jetzt übersehen lassen, werden sie diejenigen des Jahres 1901 übersteigen. Die Einnahmen des letztgenannten Jahres betragen M. 7179.02, die des Jahres 1900 M. 6627.70, sodass mithin eine regelmässige Zunahme zu Tage tritt, obwohl die ungünstige wirtschaftliche Lage auch auf alle gemeinnützigen Bestrebungen zurückwirkt. Es ist sehr

wahrscheinlich, dass sich diese Verhältnisse bei uns erst im Jahre 1903 geltend machen werden.

Ein erfreuliches Zeichen ist die von Jahr zu Jahr stärker hervortretende Teilnahme der staatlichen und städtischen Behörden, von denen eine grosse Anzahl der Gesellschaft als Mitglieder beigetreten sind, zum Teil mit namhaften Jahresbeiträgen.

Auch die Beziehungen zur akademischen Jugend haben sich, wie der Vorsitzende weiter hervorhob, in erfreulicher Weise entwickelt, nicht minder ist in der Bücherhallensache ein ständig wachsendes Interesse festzustellen. Die Verbreitung der Schrift des Ingenieurs W. Wagner „Die Studentenschaft und die Volksbildung“ unter den Studierenden der einzelnen deutschen Hochschulen und ebenso die Versendung des Aufsatzes von Bibliothekar Dr. Fritz „Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekwesens“ an die Magistrate der deutschen Städte werden, wie zu erwarten steht, die auf diesen Gebieten glücklich eingeleiteten Bestrebungen der C.G. weiter fördern.

Der Abschluss der zehnjährigen Thätigkeit und der aus diesem Anlass veröffentlichte Rückblick des Vorsitzenden hat auch die Presse veranlasst, die öffentliche Aufmerksamkeit von neuem auf die C.G. zu lenken. Ein sehr freundlich gehaltener Artikel der Beilage der Münchener Allg. Zeitung vom 8. Oktober d. J. Nr. 231 wurde zur Kenntniss der Versammlung gebracht.

Der Vorsitzende teilte mit, dass dieser zehnjährige Geschäftsbericht unter dem 28. Mai zunächst dem Herrn Staatsminister Dr. Studt nebst Anschreiben überreicht worden ist, in welchem die Aufmerksamkeit und die Mitwirkung des Kultusministeriums erbeten ward; darauf erfolgte im August die Anmeldung der Centralstelle des Ministeriums als Mitglied der C.G. Im Oktober d. J. ist dann derselbe Geschäftsbericht auch den Kultus- und Unterrichts-Ministerien der übrigen deutschen Staaten überreicht worden; von letzteren stehen die Antworten meistens noch aus. Auch der Centralstelle für Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen und anderen verwandten Organisationen ist der Geschäftsbericht übersandt worden. Die Centralstelle hat unter dem 12. Juli d. J. darauf erwidert, dass sie „nicht unterlassen werde, mit der Comenius-Gesellschaft in Berührung zu treten, wo es im Interesse der Sache wünschenswert erscheinen möchte“.

Eine eingehende Besprechung knüpfte sich an die bereits früher besprochene Frage der Errichtung eines Reichsamts für das gesamte Bildungswesen; der Vorstand war einig in der Überzeugung, dass dieselbe sehr wünschenswert sei. Es wurde die Ausarbeitung einer Denkschrift beschlossen und in die Wege geleitet.

Ferner berichtete der Vorsitzende über die Beziehungen, die er zunächst zur Landesversicherungs-Anstalt Berlin angeknüpft hat; er erbat und erhielt die Ermächtigung, auch mit den übrigen Landesversicherungs-Anstalten in Verbindung zu treten.

Herr Oberlehrer Dr. R. Kayser in Hamburg, Mitbegründer und thätiger Mitarbeiter der C.G., wurde einstimmig zum stellvertretenden Mitgliede des Gesamtvorstandes durch Zuwahl ernannt.

Der Vorsitzende teilte mit, dass die Stadt Berlin unter Allerhöchster Genehmigung beschlossen habe, eine neue Strasse nach Comenius zu nennen;

ebenso kam zur Mitteilung, dass die Zimmerschen Anstalten, die bereits ein Comeniushaus in Kassel besitzen, nunmehr auch ein Comenius-Seminar in Bonn errichten werden. Die Versammlung beschloss, dass der Stadt Berlin wie dem Vorstand der Zimmerschen Anstalten dafür der Dank der Gesellschaft ausgesprochen werden solle; das letztere konnte gegenüber dem mitanwesenden Herrn Prof. Zimmer sofort geschehen.

Der Vorstand war darin einig, dass es sich empfehle, gelegentlich im Namen der C.G. Vorschläge und Anregungen in gemeinnützigen oder wissenschaftlichen Fragen an die nächstbeteiligten staatlichen und städtischen Instanzen durch Denkschriften etc. gelangen zu lassen.

Auch wurde vorgeschlagen, zu den bis jetzt erschienenen 10 Bänden der Monatshefte ein Gesamt-Register erscheinen zu lassen.

Der Vorsitzende berichtete, dass die Verhandlungen mit dem Übersetzer und Verleger wegen der Herausgabe des *Unum necessarium* des Comenius noch nicht zum Abschluss gelangt seien.

Der Vorstand beschloss, der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung mit einem Jahresbeitrage beizutreten und die Verhandlung darüber dem Vorsitzenden zu überlassen.

Es ist eine offenkundige Thatsache, dass gerade in Deutschland (weit mehr als z. B. in England und den Vereinigten Staaten) die besitzenden Klassen die **geistige Führung** der unteren Schichten seit vierzig Jahren und länger mehr und mehr eingebüsst haben. Die Sache hat ja natürlich verschiedene Gründe; aber einige derselben hängen unzweifelhaft mit der Thatsache zusammen, dass gerade seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und seit den grossen politischen Erfolgen jener Zeit der Reichtum und der Luxus ungeheuer zugenommen haben, dass aber der deutsche Reichtum (im Unterschiede von demjenigen anderer Länder) soziale Pflichten in weit geringerem Umfange anerkennt. Wir haben über diese Frage eingehend gehandelt in unserem zehnjährigen Rechenschaftsbericht. Ludwig Keller, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick etc. Berlin 1902.

Die von der C.G. in Gemeinschaft mit der Gesellschaft für ethische Kultur und unter wesentlicher Förderung des Herrn Professor Dr. Abbe eingerichtete **öffentliche Lesehalle in Jena** erstattet ihren 5. Jahresbericht. Am 30. Juli 1901 beehrte der Grossherzog Wilhelm Ernst bei seinem ersten Aufenthalte als Landesherr in Jena die öffentliche Lesehalle mit seinem Besuche. Die Bibliothek, die zwei Monate nach der Eröffnung etwa 3500 Bände, am Ende des ersten Jahres 6500 Bände enthielt, erreichte am 1. Januar 1902 einen Bestand von 11890 Bänden. Die liberalen Grundsätze, die bei der Ausleihe befolgt werden — es wird weder eine Bürgschaft noch ein Geldbetrag vom Entleiher gefordert —, haben sich somit als durchaus gerechtfertigt erwiesen. Die Zahl der 1901 ausgeliehenen Bände betrug 88650. Ende September d. J. hat die Lesehalle ihr neues eigenes Heim bezogen, das für derartige Institute als geradezu mustergiltig gelten kann. Die Benutzung der Lesehalle und der damit verbundenen Volksbibliothek steht Jedermann aus dem Volke unentgeltlich offen, jede parteipolitische

oder religiöse Tendenz ist ausgeschlossen. Die Frequenz ist deshalb auch eine von Jahr zu Jahr lebhaft zunehmende. Im Januar dieses Jahres wurden der Bibliothek über 10000 Bände entnommen. Das neue, glänzend eingerichtete Heim der Jenenser Volksleschalle ist ein weiteres Denkmal edelsten Gemeinsinns und der Hochherzigkeit, das sich der Begründer der Karl Zeiss-Stiftung (Prof. Abbe) in Jena gesetzt hat.

Hagener Comenius - Kränzchen. In der 59. Sitzung des Comenius-Kränzchens berichtete Herr Dr. Aronheim aus Gevelsberg über einen Vortrag von Dr. R. Kafemann, Privatdozenten an der Universität Königsberg. Der Vortrag ist im Königsberger Lehrer-Verein gehalten worden und handelt von der Denkschwäche der Schulkinder aus nasalere Ursache. Erschienen ist er im Verlage von A. W. Kafemann in Danzig. An der Hand dieses Vortrages setzte Herr Dr. Aronheim in einer auch für Laien verständlichen Weise auseinander, wie die Verstopfung der Nase durch Wucherungen in der Nase selbst oder im Nasenrachenraum bei einem Schulkinde die Ursache geistigen Zurückbleibens sein kann. Das unausgesetzte Hemmnis der Atmung hat eine Depression des Gemüthes zur Folge, unter welcher auch der Wille zu geistiger Arbeit erlahmt. Die Wucherungen bewirken aber auch eine Zersetzung des Blutes, und Blutarmut beeinträchtigt die Kraft des Auffassens und Behaltens. Endlich drücken die Wucherungen auf die Lymphgefäße im Gehirn und schädigen so unmittelbar das Werkzeug geistiger Thätigkeit. Auch experimentell ist es festgestellt worden, dass eine behinderte Nasenatmung diejenigen geistigen Fähigkeiten herabmindert, die in der Schule besonders geübt werden. Leider wird eine solche Ursache ungünstiger Lern-disposition beim Kinde von Eltern und Lehrern selten beachtet oder erkannt. Um so notwendiger ist es, dass die Schulärzte auf sie aufmerksam machen. In der Besprechung des Vortrages wurden viele Fälle mitgeteilt, in denen Kinder, von den Wucherungen befreit, sich viel aufgelegter und frischer gezeigt und auch alsbald bessere Fortschritte in der Schule gemacht hatten. Darum wurde es von massgebender Seite als sehr wünschenswert bezeichnet, dass zur schulärztlichen Untersuchung der Kinder nicht bloss ein Spezialarzt für Augenkrankheiten, sondern auch ein solcher für Nasenkrankheiten herangezogen werden möchte, damit Kinder, die mit solchen Leiden behaftet sind, gleich nach der Aufnahme in die Schule von einem schweren Hemmnis ihres geistigen Fortschreitens befreit werden können.

Böttcher.

Folgende **Schriften** stellen wir, soweit der Vorrat reicht, zu Werbezwecken auf Anfordern bei der Geschäftsstelle (Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22) kostenlos zur Verfügung:

- Fritz, Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekwesens.
- Wagner, Die Studentenschaft und die Volksbildung.
- Hamdorff, Die akademische Jugend und die Volkserziehung.
- Wetekamp, Schafft Volkshome.
- Klubhäuser und Bildungsklubs.
- Schafft Bücherhallen.
- Keller, Die Comenius-Gesellschaft etc.

010243





Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Am 29. September 1902 verschied zu Danzig der Staatsminister, Oberpräsident von Westpreussen, Herr D. Dr. **von Gossler**. Herr von Gossler hat die Entstehung und Entwicklung der C.G. mit seiner freundlichen Anteilnahme begleitet und wir teilen die Trauer, die an der Bahre dieses hervorragenden Staatsmannes und ausgezeichneten Menschen von seinen überaus zahlreichen Freunden und Verehrern empfunden worden ist. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Am 17. Oktober d. J. starb in Graz der ordentliche Professor der Geschichte daselbst, Dr. **Franz Krones**, Ritter von Marchland (D.M. der C.G.), im Alter von 67 Jahren. Wir werden diesem thätigen Mitarbeiter unserer Gesellschaft ein dankbares Andenken bewahren.

Der vortragende Rat im Kultus-Ministerium zu Berlin, Herr Geheimer Regierungs-Rat Dr. **Waetzoldt**, der der C.G. als Vorstands-Mitglied angehört, hat den Charakter als Geheimer Ober-Regierungs-Rat erhalten.

Herr Oberlehrer Dr. **Alfred Heubaum**, Berlin, Mitglied unseres Gesamt-Vorstandes, ist als Hilfsarbeiter in das Kultus-Ministerium berufen worden.

Herr Professor Dr. **Reinhold Steig** in Berlin — D.M. der C.G. — hat den Rang der Räte IV. Klasse erhalten.



Druck von Johannes Bredt, Münster i. W.



Verzeichnis der eingegangenen Schriften.

Die Schrifteleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

Für unaufgefordert eingesandte Werke wird keine andere Gewähr wie die Namhaftmachung an dieser Stelle übernommen.

- Allgemeiner Kindergärtnerinnen-Verein.** Blankenburg (Schwarzathal). Bericht 36/37. Juli-Oktober 1901. II. Vom Fröbel-Verein und Friedrich Fröbel-Haus in Blankenburg. 8°. 53 S.
— Bericht 38. Januar-März 1902. 8°. 36 S.
- Benedix, Roderich.** Der mündliche Vortrag. Ein Lehrbuch für Schulen und zum Selbstunterricht. Teil I: Die reine und deutliche Aussprache des Hochdeutschen. 9. Aufl. (Webers Illustr. Katechismen Nr. 238). Leipzig, J. J. Weber, 1902. 8°. XII, 80 S. 1,50 Mk.
- Bericht** über die Erziehungs-Anstalt der Brüdergemeine für Knaben (Realschule) zu Gnadenfrei von dem Direktor der Anstalt G. Lentz. Ostern 1902. Langenbielau 1902. 4°. 31 S.
- **Vierter**, der Volksbibliothek Stuttgart (1. Juli 1900 bis 30. Juni 1901). Mit Abbildungen und Plänen des neuen Volksbibliothekgebäudes. Stuttgart 1901. 8°. 10 S.
- Bericht** des Vereins Volkshelm über das erste Geschäftsjahr 1901/1902. Hamburg, Druck von Grete u. Tiedemann, 1902. 8°. 46 S.
- Bericht** über das 77. Vereinsjahr 1901—1902 des Schulwissenschaftlichen Bildungsvereins zu Hamburg. Erstattet von C. Burmeister. Hamburg, Druck von E. Hirschhausen, 1902. 8°. 33 + 12 S.
- Boock, Johannes.** Lehrproben zur Bürgerkunde. A. Für die Volksschule. — I. Beilage zur „Erziehung des Deutschen zum Staatsbürger“ von Laux und Boock. Berlin, Druck und Verlag von Horn u. Raasch, 1902. 8°. 31 S.
- Bücherverzeichnis** der Kruppischen Bücherhalle. Nachtrag I. 1899—1902. Essen-Ruhr, Buchdruckerei der Gussstahlfabrik von Friedr. Krupp, 1902. 8°. V + S. 363—916. Geh. 1 Mk.
- Coyne, G.** Zur Schulreform in Hamburg. Heft 1: Missstände und Reformwege. Abdruck aus dem „Hamburg. Correspondenten“. Hamburg, Verlag der A.-G. „Neue Börsen-Halle“, 1902. 8°. 64 S.
- Die deutsche Schule.** Monatsschrift. Herausgegeben im Auftrage des deutschen Lehrervereins von Robert Rissmann. VI. Jahrgang. Heft 1—12. Leipzig und Berlin, Verlag von Julius Klinckschardt, 1902. 8°. Halbjährlich 4 Mk.
- Freibibliothek und Lesehalle zu Frankfurt a. M.** Entwicklung, Einrichtung und Verwaltung. 1894 bis 1901. Herausgegeben von der Bibliotheksverwaltung. Frankfurt a. M. o. J. 8°. 15 S.
- **Achter Jahresbericht** über die Wirksamkeit des Vereins im Jahre 1901, erstattet Namens des Vorstandes in der Hauptversammlung am 23. Juni 1902 vom 1. Vorsitzenden Arthur Pfungst. Frankfurt a. M. o. J. 8°. 31 S.
- Gegen die Einheitsschule.** Herausgegeben von Verein der Oberlehrer an den höheren Staatsschulen Hamburgs. Hamburg, in Kommission bei A. Frederking, 1902. 8°. 36 S.
- General-Register** zu Jahrgang 1870—1901 von Rhein. Blätter für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von Friedrich Bartels. Nebst einem Schlagwörter-Verzeichnis. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg, 1902. 8°. 47 S. 0,50 Mk.
- Geschäftsbericht** der Zentralschulpflege der Stadt Zürich 1901. Zürich, Buchdruckerei Berichtshaus (vorm. Ulrich & Co.), 1902. 8°. IV, 129 S.
- Hess, Karl.** Der deutsche Unterricht in den ersten Schuljahren auf phonetischer Grundlage. Eine Anleitung, angeknüpft an die Fibel von W. Bangert. 2. Aufl. besorgt von Wilh. Bangert. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg, 1902. 8°. 68 S. Geheftet 0,60 Mk., kart. 0,75 Mk.
- Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele.** Herausgegeben von E. von Schenckendorff und F. A. Schmidt. 11. Jahrg. Leipzig, R. Voigtländer, 1902. 8°. V, 365 S.
- Jahresbericht, Neunter**, des Deutschen Vereins, „Frauenfortschritt“ in Prag über das Vereinsjahr 1901, verlesen in der Vollversammlung am 25. Jänner 1902. Prag, Selbstverlag, 1902. 8°. 43 S.
- über die Städtische Oberrealschule zu Braunschweig. Ostern 1902. Progr.-Nr. 772. Nebst Beilage: Die Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Anstalt nebst Bericht über die Krumme-Stiftung. Von Direktor Prof. Dr. Wernicke. Braunschweig, Programm, 1902. 4°. 36 + 62 S.
- **Sechster**, der Pestalozzigeellschaft in Zürich, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1901 bis 31. März 1902. Zürich, Druck von W. Conrad-Mang, 1902. 8°. 64 S.
- über die städtische Leschalle und die 3 städtischen Volksbibliotheken der Stadt Düsseldorf für den Zeitraum vom 1. April 1901 bis 31. März 1902. Erstattet vom ersten Bibliothekar C. Lausberg, Düsseldorf, Buchdruckerei Franz Jumpertz. 8°. 18 S.
- **Sechster**, des Volks-Hochschul-Vereins München für die Lehrperiode vom Oktober 1901 bis Juni 1902, erstattet in der Allgemeinen Mitgliederversammlung am 3. Juli 1902 vom 1. Vorsitzenden Prof. Dr. Walther Lotz. 4°. 8 S. nebst statist. Tafel.
- Ith, Johann.** Amtlicher Bericht über die Pestalozzische Anstalt und die neue Lehrart derselben. Bern und Zürich, H. Gessner, 1892. Bern, Comm.-Verlag von Schulthess & Co. (Zürich), 1902. 4°. XII, 33.
- Közle, J. Fr. Gottlob.** Die Erziehung des deutschen Volksschülers von seinem 14.—20. Lebensjahr. Eine brennende Frage der Gegenwart. Mit Vorwort von L. Frohnmeier. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1902. 8°. VIII, 92 S. 1,20 Mk.
- Kressmann, Albert.** Zur Gründung einer Deutschen National-Schule. Denkschrift. Mit Abbildungen. Karlsruhe i. B., Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei, 1902. 8°. 63 S.
- Krüger, Emil.** Die sozialen Aufgaben des Volksschullehrers. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg, 1902. 8°. 84 S. Geheftet 1 Mk.
- Larglieder, A. Ph.** Über erziehenden Unterricht. Zürich, Schulthess u. Co., 1902. 8°. 71 S. 1 Mk.
- Laux, Max, und Johannes Boock.** Die Erziehung des Deutschen zum Staatsbürger. Denkschrift über die zeitgemässeste Aufgabe des Staates auf dem Gebiete der Volkserziehung. Berlin, Druck u. Verlag von Horn & Raasch, 1902. 8°. VIII, 54 S.
- Meister, F.** Zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Wissenschaftlichen Vereins in Breslau am 29. Nov. 1902. o. O. u. J. Selbstverlag. 8°. 32 S.
- Nouvel, Mathilde.** Haushaltungsunterricht. Ein Leit-faden für die Hand der Schülerinnen nach praktischen Erfahrungen bearbeitet. Mit 4 Abbildungen im Text. 2. umgearb. Aufl. Ausgabe ohne Speisevorschriften. Breslau, Ferdinand Hirt, 1902. 8°. VIII, 106 S. 1,25 Mk.
- Otto, Berthold.** Die Sage vom Doktor Heinrich Faust. Der Jugend und dem Volke erzählt. Leipzig, K. G. Th. Scheffer, 1902. 8°. XIII, 259 S. 4 Mk., geb. 5 Mk.
- **Polen und Deutsche.** Ein Mahnwort an die deutsche Jugend. Hauslehrer-Schriften 2. Leipzig, K. G. Th. Scheffer, 1902. 8°. 63 S. 0,60 Mk.
- Pädagogische Abhandlungen.** Heft 60: Der Rechenunterricht im Lichte des sozialpädagogischen Prinzips und der Konzentration. Von C. Ziegler. Heft 67: Die Haftpflicht der Lehrer. Von Wilh. Carl Bach. Heft 70: Bilder und Bildung. Von Friedrich Lappe. Bielfeld, A. Helmichs Buchhandlung (Hugo Anders), o. J. 8°. 23 bzw. 36 bzw. 23 S. 0,40 bzw. 0,50 bzw. 0,50 Mk.



R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Kürzlich erschienen :

Deutsche Geschichte. Erster Ergänzungsband. Zur jüngsten **deutschen Vergangenheit.**

Von

Dr. Karl Lamprecht,

Professor an der Universität Leipzig.

Erster Band. Tonkunst — Bildende Kunst — Dichtung — Weltanschauung.
Erste und zweite Auflage.

— **Viertes und fünftes Tausend.** —

6 Mark, in Halbfranz gebunden 8 Mark.

Als Sonderdruck in Leinen geb. 7 Mark.

Die

Deutsche Geschichte

von

Karl Lamprecht

bringt neben der politischen Entwicklung auch die Entfaltung der Zustände und des geistigen Lebens zur Darstellung. Es wird der ernstliche Versuch gemacht, die gegenseitige Befruchtung materieller und geistiger Entwicklungsmächte innerhalb der deutschen Geschichte klarzulegen, sowie für die geschichtliche Gesamtentfaltung einheitliche seelische Grundlagen und Entwicklungsstufen aufzudecken.

Das Werk wird die Schicksale des deutschen Volkes bis zur Gegenwart hinab, diese mit einbegriffen, erzählen. Es zerfällt in 3 Abteilungen zu je 4 Bänden.

Abteilung I umfasst die Urzeit und das Mittelalter,

Abteilung II die neue Zeit (16.—18. Jahrhundert),

Abteilung III die neueste Zeit von etwa 1750 ab,

während 2 Ergänzungsbände die zeitgenössische Entwicklung darstellen.

Erschienen sind bis jetzt 6 Bände (I., in 3. Aufl., II., III., IV., V. 1. und 2. Hälfte in 2. Auflage). Sie führen die Darstellung bis ins 17. Jahrhundert.

Der **erste Ergänzungsband** behandelt die geistige und künstlerische Seite der zeitgenössischen Entwicklung. Die wirtschafts- und socialgeschichtliche wie die politische Seite wird den Inhalt des in Bearbeitung genommenen zweiten Ergänzungsbandes bilden.

Beide Ergänzungsbände bieten als Ganzes eine gedrungene Einführung in das unmittelbare geschichtliche Verständnis der Gegenwart und sind vollständig selbständig gehalten.